

Im Banne der Reformation

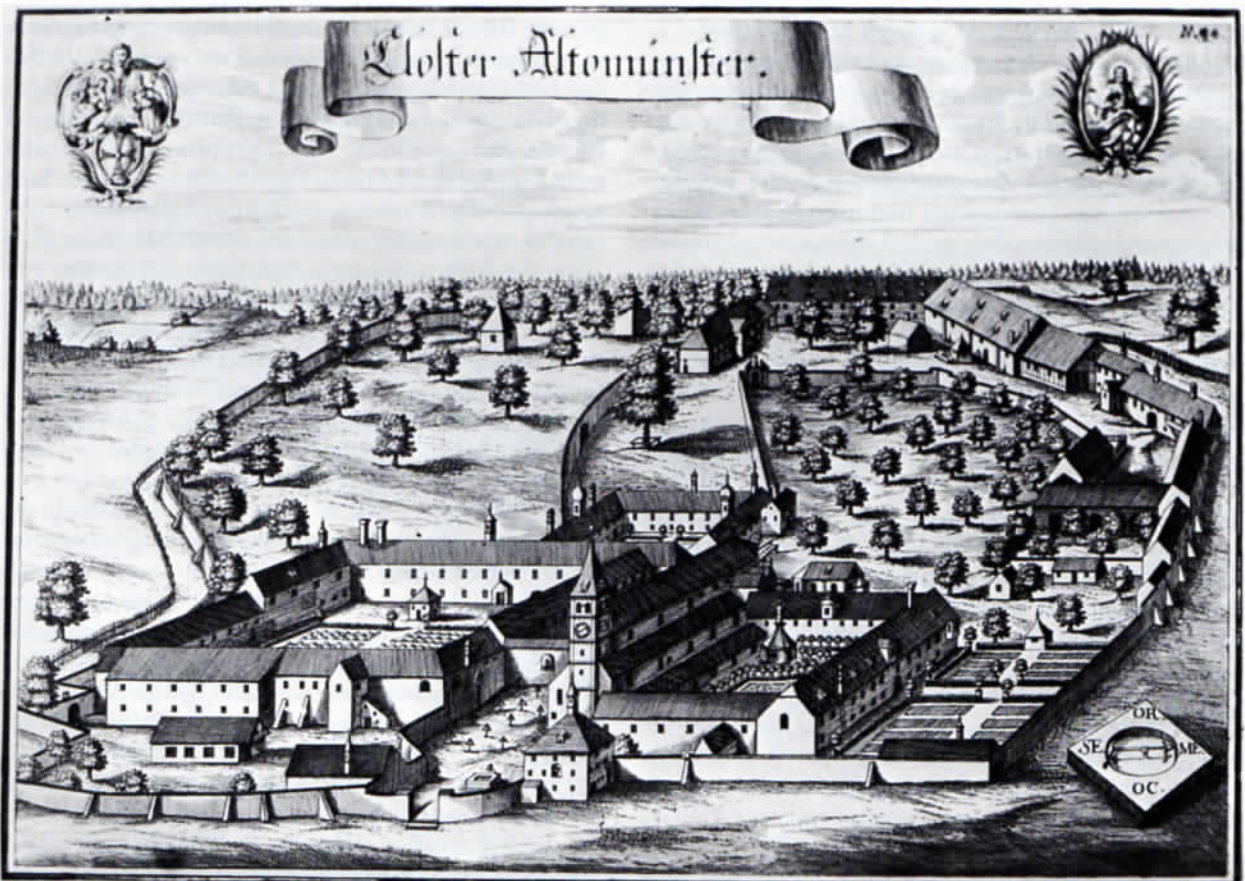
Das Birgittenkloster Altomünster 1520–1560

Von Dr. Wilhelm Liebhart

Am 5. März 1522 verboten die wittelsbachischen Herzöge und Brüder Wilhelm IV. und Ludwig X. ihren Landeskindern, die Lehren des Wittenberger Augustinermönchs Martin Luther anzunehmen, zu verteidigen oder zu diskutieren! Diese Entscheidung der Wittelsbacher gegen die junge evangelische Bewegung in ihrem Land kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß mehrere Jahrzehnte die bayerische Innenpolitik maßgeblich von der Auseinandersetzung mit altbayerischen Anhängern Luthers geprägt war. Vergessen sind heute die evangelischen Bestrebungen in München, Wasserburg am Inn, Landshut, Freising, Tölz und Rosenheim, aber auch auf dem Land, auf den Burgen des Adels oder selbst in Klöstern wie Fürstenfeld, im Konvent der Münchener Augustinereremiten oder im Birgittenkloster Altomünster.

Zwei Jahre nach Luthers berühmt gewordenen »Thesenanschlag« gegen den Ablasshandel im Jahre 1517 brachte der Münchener Drucker Hans Schobser erstmals eine Schrift des späteren Reformators heraus. 1521 ließ Herzog Wilhelm IV. die gesamte Auflage der Lutherschrift »An den christlichen Adel deutscher Nation« vernichten. Als sich zwei Jahre darauf ein Mitglied der Universität Ingolstadt zu den neuen Gedanken Luthers

bekannte, kam er nach Ettal in Klosterhaft. Im gleichen Jahr wurde ein Münchener wegen Schmähung der Muttergottes enthauptet. Die wenigen Beispiele verdeutlichen den frühen Eingang lutherischer Ideen auch im Herzogtum Bayern. Zu Fuß, zu Pferd und auf Transportwagen wanderten sie auf den Handelsstraßen mündlich und gedruckt nach Süden. Vermittler waren Reisende aller Art wie Wandergesellen, Kaufleute, Söldner, reisende Mönche, Kleriker, Pilger, Bettler, Buchhändler oder Studenten. Sie trafen sich in Wirtshäusern und auf den Marktplätzen und ihre unerhörten Nachrichten fielen bei manchem auf fruchtbaren Boden. Man spürte die Krise der Kirche in Seelsorge, Theologie, Frömmigkeit und Klosterleben, auch ein antirömischer Affekt war vorhanden. 1528 ging die erste Phase der evangelischen Bewegung blutig zu Ende. Durch Verbrennen, Ertränken und Köpfen erstickten die Wittelsbacher die evangelische Sekte der sogenannten Wiedertäufer, welche die Kindertaufe verwarfen, nur die drei Sakramente anerkannten, Priester ablehnten und die Bibel selbst auslegten. 1527/1528 wurden 19 Personen aus den Landgerichten Dachau, Landsberg und Friedberg als Täufer hingerichtet. In diese erste Phase der evangelischen Bewegung



Kloster Altomünster nach dem Kupferstich von Michael Wening, 1701.

in Altbayern fällt auch das Wirken des späteren Reformators von Basel, des Johannes Hausschein, genannt Oecolampadius, im Kloster Altomünster.³

Johannes Oecolampadius

Am Weißen Sonntag des Jahres 1520 reiste Fürstbischof Philipp von Freising, ein Wittelsbacher, höchstpersönlich nach Altomünster, um einen neu eintretenden Priester einzusehen. Kloster und Bischof setzten alle Erwartungen auf den bekannten Theologen und humanistisch gebildeten Sprachgelehrten Johannes Oecolampadius, ohne ahnen zu können, daß dieser Mann die erste Krise des jungen Birgittenklosters Altomünster heraufbeschwören würde. Oecolampadius hatte bereits ein ereignisreiches Leben hinter sich. 1482 in Weinsberg bei Heilbronn geboren, schlug er nach dem Besuch der Lateinschule den geistlich-gelehrten Bildungsweg seiner Zeit ein. Aus Theologie- und Sprachstudien an der Universität Heidelberg riß ihn die Ernennung zum kurfürstlich-rheinpfälzischen Prinzenzieher. Die Tätigkeit hielt nicht lange an. Der unstete und agile Gelehrte erhielt eine Stadtpredigerstelle in seiner Heimatstadt, die er mit mehreren Unterbrechungen von 1510 bis 1518 versah. Damals kam er, wegen seiner Latein-, Griechisch- und Hebräischkenntnisse geschätzt, mit den großen Humanisten seiner Zeit in enge Berührung, die später teilweise zum Protestantismus übertraten. 1518 verlieh ihm die Universität Basel den Doktorgrad der Theologie, worauf er die Dompredigerstelle am Hohen Dom zu Augsburg erhielt. Mittlerweile verbreitete sich im Lauffeuer die Kritik Martin Luthers an den kirchlichen Zuständen über ganz Deutschland. Sie führte bei Oecolampadius zur Krise. Um mit sich ins Reine zu kommen, verfiel er auf die Idee, in das abgelegene und sehr strenge Kloster Altomünster einzutreten. Diesen Eintritt begründete er gegenüber Willibald Pirckheimer damit, daß er eine schwache Stimme und zu wenig Lebensklugheit besäße, um sein Augsburger Dompredigeramt richtig zu erfüllen. Aus innerer Unsicherheit und mangelndem Selbstvertrauen war er den Weg nach Altomünster gegangen. Allerdings stellte er dem Prior Johannes Palmgacher drei Bedingungen, die alle akzeptiert wurden. Er sollte nach seiner Art Gott dienen, den Wissenschaften nachgehen und, wenn erforderlich, als Prediger das Kloster wieder verlassen dürfen. Viele Freunde des Humanisten lehnten den Klostereintritt ab. Einer schrieb unter anderem: »Jetzt gehorcht er einigen Weiblein, müht sich ängstlich in ihrem Dienst ab, zeigt sich ihnen bereitwillig zu allem wie ein Schüler seinen Lehrern; [. . .] Es ist nämlich das Kloster der heiligen Brigidda [. . .], wo die Frauen über die Männer gesetzt sind, in ganz verkehrter Weise.«⁴ Für das Kloster war der Ordensmann zunächst ein Gewinn. Er entfaltete nicht nur seine geistigen Fähigkeiten, er sammelte in Augsburger Kreisen sogar 200 Gulden für den Bau einer eigenen Altomünsterer Marktpfarrkirche. Der Plan kam aber nie zur Ausführung. Die Ruhe, die er wohl in Altomünster suchte, fand er nicht: Neben literarischen Übersetzungen befaßte er sich auf Anraten seiner humanistischen Freunde mit Luthers Schriften.

Luther hat recht

Am 15. Juni 1520 erließ Papst Leo X. eine Bulle, in der er

Martin Luther zum Widerruf aufforderte. Oecolampadius wurde von seinem Freund, dem Augsburger Domherrn und Humanisten Bernhard Adelman, daraufhin aufgefordert, dazu Stellung zu nehmen. Im Herbst begann Oecolampadius mit dem Text, der zunächst im Dezember lateinisch erschien. Anfang 1521 kam er, ins Deutsche übersetzt, in Augsburg als Flugschrift heraus. Dieser Text mit dem Titel »Urteil und Meinung, Doktor Martin Luther belangend«⁵ ist deshalb von Bedeutung, weil er zeigt, daß sich Oecolampadius schon wenige Monate nach seinem Klostereintritt eindeutig zu Luther und nicht mehr zur alten Kirche bekannte. Der Humanist schrieb: »Über Martinus Luther habe ich schon früher oft frei heraus gesagt, daß er der evangelischen Wahrheit wesentlich näher kommt als seine Feinde. [. . .] Aber was ich gelesen habe, wird so sehr unverdienterweise verworfen, daß auch der Heiligen Schrift Unrecht geschieht, die er selbst echter als sie darbietet. Sehr vieles, was er gesagt hat, ist mir so gewiß, daß, wenn auch die himmlischen Engel widersprächen, sie mich nicht von meiner Meinung wegstoßen könnten.«⁶

Die Mitbrüder, besonders Prior Johannes Palmgacher, bemerkten in den Predigten und im umfänglichen Schriftverkehr mit der Außenwelt den inneren Wandel ihres Mitbruders. Sie schlossen ihn deshalb wohl auch aus Angst vor der kirchlichen und weltlichen Obrigkeit von der Gemeinschaft aus.

Der herzoglichen Regierung in München entgingen die Aktivitäten des Altomünsterer Birgittenmönchs nicht, sie beschloß, einzugreifen. Kurz vor der Verhaftung entflohen Oecolampadius am 23. Januar 1522 nach Augsburg. Dem Klosterpförtner soll er noch zugerufen haben: »Ihr in eurer Einfalt kommt in den Himmel und wir Doktoren fahren mit unserer Gelehrsamkeit zur Hölle!«⁷ In beiden Konventen brach die offene Krise aus: Vier Priester, fünf Laienbrüder und eine Nonne verließen ebenfalls das Kloster. Eine zweite Nonne, Katharina Greulich, blieb trotz Sympathie für Oecolampadius im Kloster. Sie kam in lebenslange Klosterkerkerhaft und starb 1566. Der Aderlaß war gewaltig, doch die strenge Hand der Herzöge, die Bayern vor der Reformation bewahrten, und die bischöflichen Visitatoren verhinderten das Schlimmste. Die Birgittenklöster Gnadenberg und Maihingen dagegen sollten die Reformation nicht überleben.

Der Flüchtling landete zunächst auf der Burg Franz von Sickingens. Ende 1522 reiste er in die Schweiz nach Zürich und Basel. In Basel erhielt er vom Rat der Stadt eine Professorenstelle. Ein Jahr später lernte er den Prediger Huldreich Zwingli kennen, der in Zürich die Reformation durchführte. Oecolampadius verließ das Lager Luthers und schloß sich im Abendmahlstreit Zwingli an. Der Schweizer sah im Abendmahl nur symbolischen Charakter. Darauf reagierte Luther mit den Worten: »[. . .] fängt auch Zwingli, der selbstgewachsene Doktor in der Schweiz an, wider das heilige Abendmahl zu schwärmen. [. . .] Was neu ist, gefällt der Welt, darum fallen einige vorwitzige Disputierer Zwinglis Deutelei zu, jedoch nicht ohne Scheu, bis Oecolampadius, der ein gelehrter Mönch zu Altomünster in Bayern gewesen ist.«⁸ An der Reformation seiner neuen Wirkungsstätte Basel war dann Oecolampadius entscheidend beteiligt, 1531 verstarb er an einem Kreuzbeingeschwür.

Wie war es dem Kloster Altomünster seit 1522 ergangen? Darüber vermitteln drei Visitationen von 1534, 1540 und 1560 nähere Aufschlüsse. Die Visitation von 1534⁹ wich in ihrem Ergebnis wenig vom Bericht des Jahres 1512 ab. Nur Katharina Greulich, die Anhängerin des geflohenen und mittlerweile verstorbenen Oecolampadius, bereitete dem Ordinariat Probleme. Die Mehrheit des Männerkonvents sprach sich für ihre Freilassung aus. Nur Prior Johannes Palmacher und ein Mitbruder waren für eine Fortsetzung der Gefängnishaft. Ihrer Meinung schloß sich auch die Visitation an, die sogar einige Haftverschärfungen anordnete. Katharina Greulich wurde die tägliche Weinration gestrichen und der Kontakt mit den Mitschwesterinnen untersagt. Palmacher mußte sich dagegen von Mitbrüdern vorwerfen lassen, dem Wein ergeben zu sein, für Außenstehende Bücher zu schreiben und sich nicht mehr durchsetzen zu können.

Sechs Jahre später liest sich der Visitationsbericht konkreter und persönlich auf einzelne Konventmitglieder abgestimmt.¹⁰ Der Äbtissin Otilia Öfler (Regierungszeit 1530–1557) warf Freising Kleinmut und Nachlässigkeit bei Strafen vor. Sie sollte ihr Amt ernster, also strenger führen und alle Mitschwesterinnen gleich behandeln. Das Redhaus, die Kontaktstelle mit der Außenwelt, war der Kommission ein Dorn im Auge. Sie verlangte, unnötige Gespräche und Unterhaltungen völlig abzustellen. Auch das Silentium schien ihr nicht streng genug gehandhabt. Die Klausur durfte neuerdings von Dienstmägden betreten werden, damit sie das Bad anheizen konnten. Interessant ist, daß man seitens des Bischofs für den Frauenkonvent auf Drängen der Schwestern auf die Einführung eines Probejahres verzichtete. Das hier noch abgelehnte Noviziat führte wenige Jahre später das große Reformkonzil von Trient als Pflicht ein. Mehr um den Chorgesang sollte sich in Zukunft die Priorin kümmern. Die für Tisch und Kost zuständige Kellerin wurde gehalten, sich ihres notwendigen Ausgangs aus der Klausur nicht in Gegenwart anderer Schwestern zu rühmen. Gutwilliger und freundlicher zu den Kranken mußte die Siechenmeisterin, die Schwester für die Kranken, sein. Die Gefahr, von Seiten des Ordinariats abgesetzt zu werden, ein entsprechendes Gerücht kursierte im Kloster, ging am altersschwachen Prior Johannes Palmacher vorüber. Man warf ihm nur vor, die Visitationscharta von 1534 selten vorgelesen zu haben. Palmacher befürwortete für den Männerkonvent eindringlich die Einführung eines Probejahres. Freising verhielt sich zurückhaltend und verlangte von Palmacher ein Indult, den Nachweis einer päpstlichen Bewilligung. Zwei Priester, darunter Simpert Boxperger, von 1547 bis 1568 Prior und Generalbeichtvater, waren gegenüber dem amtierenden Prior aufsässig. Sie wurden abgemahnt. Alto Wagner, von 1542 bis 1547 Nachfolger Palmachers im Vorsteheramt, predigte nach Freisinger Meinung weniger erbaulich als destruktiv und drohend. Schwere Kritik steckte der Außen- und Hofbruder ein, da er seine Aufgabe, alle Geschäfte des Klosters außerhalb der Klausur zu besorgen, widerwillig und eigenmächtig erfüllte: Er vernachlässigte die Klosterweiher, bevorzugte Bekannte bei Klosteraufträgen, schaffte zu wenig Bier und Wein für die



Portrait des Reformators Johannes Oecolampadius von Hans Asper (1499–1571), Kunstmuseum Basel.

Konvente herbei und hielt einige Güter unverpachtet. Ausdrücklich wurde ihm die Heranziehung eines geeigneten Stellvertreters aus dem Konvent nahegelegt. Diese hier kurz geschilderte innere Lage der Konvente in den Jahren 1534 und 1540 zeigt, daß nicht nur der Sturm der Reformation seit den Austritten von 1522 vorbeigegangen, sondern auch, daß der Zustand innerhalb der Klostermauern gut war. Menschliche Schwächen und Fehler sind in keinem Gemeinschaftsleben auszuschließen, auch nicht im Kloster. Gemeinschaftsleben heißt immer auch Ringen mit sich selbst, heißt bei aller notwendigen Individualität sich einordnen und im Kloster darüber hinaus unterordnen.

Bemerkenswerterweise interessierte sich die dritte Visitation vom 9. September 1560 besonders für die Rechtgläubigkeit der Konventualen. War die Reformation doch noch nicht gebannt?

Zweite Phase

Mitte des 16. Jahrhunderts war die alte Kirche reformbedürftiger denn je!¹¹ Schlimm sah es bei den Seelsorgern aus. Der Nachwuchs ging aus verschiedenen Gründen zurück, die Hälfte der Geistlichkeit lebte im Konkubinat. Eine geringe Predigtstätigkeit, eine Stärke der rivalisierenden evangelischen Bewegung, war in diesen Jahren üblich. Der herzoglichen Regierung wurde klar, daß die äußere Abwehr der evangelischen Neuerung nicht mehr ausreichte, wenn die inneren kirchlichen Zustände lautstark nach Reformen riefen. Wo mußte man ansetzen? Zweifelsohne im Bereich der Priesterausbildung. Diese nahmen seit 1549 die ersten Jesuiten, darunter Petrus Canisius, an der Universität Ingolstadt in die Hände. Als Herzog Wilhelm IV. 1550 verstarb und sein Sohn Albrecht V. die Regierung übernahm, war nach wie vor keine Reform zu verspüren. Der neue Landesherr lokkerte sogar den staatlichen Druck auf die evangelische

Bewegung: Dies hatte in den 50er und 60er Jahren eine zweite Phase der evangelischen Bewegung in Bayern zur Folge, die sogenannte Kelchbewegung, die Forderung nach der Kommunion in beiderlei Gestalt, wie sie die Protestanten pflegten. Diese Bewegung erfaßte etwa 15 % des altbayerischen Adels insgesamt, darunter die führenden Familien des Herzogtums. Teile des Bürgertums in Städten und Märkten nahmen gleichfalls Anteil an der Forderung des Laienkelchs. Albrecht V. ließ auf dem mittlerweile begonnenen Konzil von Trient den Laienkelch, die Zulassung verheirateter Priester und eine Reform des Klerus fordern. Diese Ansätze hin auf eine gemäßigte »Anpassung« an die evangelische Bewegung machte aber der Ingolstädter Landtag von 1563/1564 zunichte. Dem Herzog, der ja nicht absolutistisch, sondern mit den die Steuern bewilligenden Landständen des Adels, der Bürger und der Prälaten der Klöster regierte, trat eine protestantische Adelsopposition entgegen. Sie verlangte für dringende Geldforderungen des Herzogs die Zulassung der »Augsburger Konfession«, das heißt des evangelischen Glaubens, wie er auf dem Reichstag zu Augsburg 1530 von den Lutheranern formuliert worden war. Albrecht V. gewann die Überzeugung, daß gegen ihn eine Verschwörung im Gange sei. Er zerschlug die Opposition durch Verhaftungen und Landesverweisungen. Auf der Strecke blieb die evangelische Bewegung, sie hatte in den Augen Albrechts seine Stellung als Landesherr gefährdet. Die Anträge auf dem Konzil wurden nicht mehr weiter verfolgt.

In diese Jahre vor dem Ingolstädter Landtag fällt die große Visitation von 1560, die auf einen Beschluß aller bayerischen Bischöfe zurückging. Sie waren nicht mit der »liberalen« Religionspolitik des Wittelsbachers einverstanden. Welches Bild gewannen die Visitatoren am 8. und 9. September 1560 in Altomünster?¹²

Äbtissin Martha Petschner (Amtszeit 1557–1563) stand ganz im Schatten der aktiven Priorin Barbara Steudl aus Landshut. Auf die Fragen der Kommission nach der Rechtgläubigkeit der Brüder antwortete sie, daß keine Häretiker, also Ketzer und Abweichler vom katholischen Glauben, bekannt seien. Nur im Frauenkonvent lebe eine Ketzerin, die uns schon mehrmals begegnete, Katharina Greulich, sie war noch immer in Klosterhaft. Das Kloster lasse bei seinen Untertanen nicht zu, daß sie die Kommunion in beiderlei Gestalt nähmen. Im Konvent herrsche gute Disziplin. Es würde wöchentlich gebeicht und kommuniziert. Verdächtige Schriften fanden sich nicht. Ausführlich fragten die Freisinger nach den Zuständen in der Klosterpfarre Altomünster. Danach hielt der Frühmesskaplan Schule. Er war nach Zeugnis aller Befragten ungebildet, faul und in der Reli-

gion verdächtig. Er lebte mit einer Konkubine zusammen, von der er einige Kinder besaß. Wie sah es im Männerkonvent aus, der naturgemäß im Sinne der Altgläubigkeit am gefährdetsten sein mußte? Der Priester Alto Wagner zum Beispiel berichtete, ausnahmslos katholische Bücher zu lesen. Die Brüder würden nur beten, keine Psalmen singen und sich am Nachmittag zum Gebet versammeln. Auch die Messe werde gemeinsam gehalten. Alto Wagner bekannte sich zu den sieben Sakramenten und dazu, daß man nicht, wie Luther sagt, allein durch den Glauben, sondern auch durch die guten Werke gerechtfertigt werde. Mit dieser klaren Aussage war der Rechtgläubigkeit genüge getan. Über seine Mitbrüder wußte er nur noch zu berichten, daß einige widerspenstig seien und keiner an einer Universität studiert habe. Zur Zeit lebe ein Novize im Männerkonvent. Beruhigt verließen die Visitatoren das Birgittenkloster Altomünster. Die zweite Phase der evangelischen Bewegung hatte weder das Kloster noch die Pfarrei Altomünster erfaßt. Nur die unglückliche Katharina Greulich, die dann 1566 hochbetagt verschied, erinnerte noch an die Frühzeit der Reformation im Lande. Sie blieb nicht weniger standhaft bei ihrem Glauben wie die beiden Konvente der alten Kirche die Treue hielten.

Anmerkungen:

¹ *Heinrich Lutz*: Die Entscheidung gegen Luther und der Beginn der bayerischen Konfessions- und Reformpolitik (1522–1529). In: Max Spindler (Hrsg.): Handbuch der Bayerischen Geschichte II, München 1966, S. 313.

² Folge hier *Hans Rößler*: Geschichte und Strukturen der evangelischen Bewegung im Bistum Freising 1520–1571. Nürnberg 1966. Derselbe: Kontakte und Strukturen als Voraussetzung für die evangelische Bewegung des 16. Jahrhunderts im Herzogtum Bayern. ZBLG 32 (1969) 355–366.

³ Grundlegend zum folgenden: *Andreas Bigelmair*: Ökolampadius im Kloster Altomünster. In: Beiträge zur Geschichte der Renaissance und Reformation. Festschrift zum 60. Geburtstag Joseph Schlecht. Freising 1917, S. 14–44 und *Georg Schwaiger*: Das Birgittenkloster Altomünster in den Stürmen der Reformationszeit. In: *Toni Grad* (Hrsg.): Festschrift Altomünster 1973. Aichach 1973, S. 165–192.

⁴ Zitat bei *Schwaiger* 171.

⁵ Flugschriften der frühen Reformationsbewegung (1518–1524). Band 1, Vaduz 1983, S. 541–547.

⁶ *Helmar Junghans* (Hrsg.): Die Reformation in Augenzeugenberichten. München 1973, S. 228.

⁷ *Bigelmair* 43.

⁸ *Junghans* 352.

⁹ *Tore Nyberg*: Dokumente und Untersuchungen zur inneren Geschichte der drei Birgittenklöster Bayerns 1420–1570. Erster Teil. München 1972 (QE NF XXVI/1), S. 281–283 Nr. 118.

¹⁰ Ebenda 283–289 Nr. 119.

¹¹ Dazu jetzt *Anton Landersdorfer*: Das Bistum Freising in der bayerischen Visitation des Jahres 1560. St. Ottilien 1986 (Münchener Theologische Studien. I. Historische Abteilung. 26. Band), S. 78–146.

¹² Folge *Nyberg* 315–322 Nr. 134. – Einen vollständigen Abdruck bietet *Landersdorfer* 228–245.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Wilhelm Liebhart, Hohenrieder Weg 20, 8064 Altomünster